

Zeitschrift: Schweizer Heimwesen : Fachblatt VSA
Herausgeber: Verein für Schweizerisches Heimwesen
Band: 62 (1991)
Heft: 3

Artikel: Moderne Technologien und geistige Behinderung
Autor: Schweingruber, Ernst / Balbi, Margrith / Lage, Dorothea
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-810229>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Moderne Technologien und geistige Behinderung

(Aus: *Heilpädagogik im Wandel der Zeit*, Edition SZH, Luzern, Herausgeber: Daniel Raemy, Markus Eberhard, Elisabeth Schweizer)

Die Publikation «Heilpädagogik im Wandel der Zeit» enthält alle Präsentationen des Kongresses zum hundertjährigen Bestehen der Schweizerischen Heilpädagogischen Gesellschaft (SHG) 1989 in Davos.

Die Jubiläumstagung in Davos erlaubte mit Referaten einen Rückblick zum Thema «Heilpädagogik im Wandel der Zeit» und ermöglichte ein Treffen mit PionierInnen der Heilpädagogik. Die Kongress-TeilnehmerInnen erhielten aber auch die Gelegenheit zu erfahren, wie heute heilpädagogisch gearbeitet wird. Gleichzeitig wurden Tendenzen und Perspektiven der näheren und fernerer Zukunft aufgezeigt.

Sicher gehören die technischen Hilfsmittel im heilpädagogischen Arbeitsfeld zu dieser Zukunft. Als Ergänzung zum Bericht über das europäische Seminar möchten wir Ihnen zeigen, was auf diesem Gebiet in der Schweiz «läuft». Die Davoser Tagung vermittelte einen Überblick.

Manfred Raun

Förderung Behinderter durch Einsatz von Computern

Angeregt durch dänische Erfahrungen mit Programmen für Lernbehinderte zum Üben im Rechen- und muttersprachlichen Unterricht auf dem Computer, haben Versuche eines Hamburger Arbeitskreises «Computerunterstütztes Üben in der Sonderschule» 1978 begonnen. Diese Arbeitsgruppe war damit in der Bundesrepublik eine der ersten, die die neuen Möglichkeiten der Computertechnik als Hilfsmittel und Werkzeuge für Behinderte ins Auge fasste.

Die Planung der Software wurde didaktisch und methodisch von der Arbeitsgruppe im Rahmen des Instituts für Lehrerfortbildung durchgeführt. Eine Sonderschul-Kollegin war vor ihrem Studium als Programmiererin ausgebildet worden – ein unschätzbarer Vorteil für den Arbeitskreis! Zwei Teilnehmer haben sich dann autodidaktisch im Programmieren ausgebildet.

Anfang der 80er Jahre wurde der erste Kleincomputer beschafft. 1983 trat der Arbeitskreis zum erstenmal an die Öffentlichkeit auf einer Jahresversammlung des Verbandes Deutscher Sonderschulen in Ulm. Die Möglichkeit war damit aufgezeigt und das Interesse geweckt. Zuschriften und Bitten um Programme häuften sich.

Die Rechenübungsprogramme decken die vier Grundrechenarten mündlich und schriftlich ab. Sie lassen sich in Zahlenraum und Schwierigkeitsgrad minutiös auf die Bedürfnisse jedes Schülers einstellen. Die Aufgaben erscheinen nicht in einer im Programm festgelegten Reihenfolge, sondern werden vom Zufallsgenerator des Gerätes gewürfelt, streng im Rahmen der vom Lehrer gewählten Vorgaben. Sie erscheinen einzeln auf dem Bildschirm. Bei fehlerhafter Antwort wird die Aufgabe wiederholt. Bei einem zweiten Fehler in derselben Aufgabe wird dem Schüler das Ergebnis gegeben und klaglos zur nächsten Aufgabe übergegangen. Nach 10 Minuten wird keine neue Aufgabe mehr gestellt. In 10 Minuten am Computer üben die Schüler oft mehr, als in einer Schulstunde im Heft. Diese relativ kurze, aber komprimierte Übungszeit täglich hält der Arbeitskreis für optimal. Danach wird automatisch ein Protokoll ausgedruckt mit Namen, Datum, Programmbezeichnung, den gerechneten Aufgaben und – rechts ausgeworfen – den Fehlern. Dieses Protokoll ist für die Schüler von grosser Wichtigkeit. Es zeigt ihnen sachlich, neutral und unbestechlich und bar aller lehrer- oder schülerhaften Animosität

ten ihre Fortschritte und unterstützt dadurch die Motivation. Aber auch für den Lehrer ist es wichtig; denn er sieht auf einen Blick an den links ausgeworfenen Fehlern, wo der Schüler noch Hilfe braucht oder ob vielleicht der Schwierigkeitsgrad schon angehoben werden kann. Aufschlussreich ist auch der Vergleich mit früheren Protokollen.

Die Deutschprogramme erlauben dem Lehrer, eigene Wörter oder Diktattexte einzugeben und abzuspeichern. Dem Schüler werden dann die Wörter oder Diktatsätze einzeln auf den Bildschirm gebracht. Sie werden gelöscht, ehe er schreibt. Fehler werden vom Bildschirm nicht angenommen, so dass der Schüler während der Übungsphase kein falschgeschriebenes Wort sieht. Auch hier wird ein Protokoll ausgedruckt.

Die «Hamburger Übungsprogramme» sind inzwischen angefordert worden von Sonderschulen, Grund- und Hauptschulen, Berufsschulen, Berufsbildungswerken, Jugenddörfern, Neurologischen Universitätskliniken, Lehrerbildungs- und -fortbildungsinstituten.

Die Programmierung umfasst heute ein fortlaufendes Anpassen der vorhandenen 9 Programme an neue Erkenntnisse, also Programmpflege, so dass neue Programme augenblicklich nicht entstehen. Jedoch wurde ein Programm geschaffen zur Auswertung der Schüler-Tagesprotokolle, und schliesslich das sogenannte «KLASSENBUCH». Dieses erlaubt dem Lehrer, den Übungsumfang jedes einzelnen Schülers festzulegen und abzuspeichern. Der Schüler bekommt dann, ohne eine Menüauswahl treffen zu müssen, nach Angabe seines Namens unmittelbar seine Aufgaben. Das Protokoll wird zusätzlich zum ausgedruckten auf der Diskette abgespeichert. Später können vom Lehrer alle Protokolle eines Schülers – in einer Tabelle bereits ausgewertet – ausgedruckt werden. Das erleichtert die Auswertung sehr. Leider ist dieses KLASSENBUCH wegen Schwierigkeiten des Programmierens erst in zwei der Programme eingearbeitet worden.

Das KLASSENBUCH berührt Belange des Datenschutzes, da schülerbezogene Daten auf derjenigen Diskette abgespeichert sind, die von anderen Schülern auch benutzt wird. Sie könnten von diesen ausgedruckt werden. Um das zu vermeiden, ist ein Codeprogramm entwickelt worden, welches das Ausdrucken der Ge-

samtprotokolle nur nach Eingabe eines verdeckten Codewortes ermöglicht. Dieses legt der Lehrer sich selbst zurecht bei der ersten Benutzung der Diskette; danach zerstört sich das Programm zum Aufnehmen des Codewortes selbst. Das Wort ist nun nirgends mehr zu ermitteln und auch nicht mehr zu ersetzen.

Die durch den Modellversuch zu beantwortende Frage hat der Arbeitskreis folgendermassen formuliert:

Können Lernbehinderte Fertigkeiten des Rechnens und Recht-schreibens besser üben mit Computerprogrammen als mit herkömmlichen Übungsmitteln?

Darüber hinaus geht es um Fragen, die unabhängig von der protokollierten Leistung zu beantworten sind. Unter anderem ist da die Frage:

Welche Wirkung hat die Arbeit mit den Programmen auf die Schüler in bezug auf

Lernverhalten,
Arbeitsverhalten,
Erlebnis der sofortigen Rückmeldung von Gelingen und Fehlern,
Frustrationstoleranz,
Konzentrationsvermögen,
Sorgfalt und Ordnung am Computer und im übrigen Unterricht,
Gedächtnis,
Selbständigkeit,
Selbstvertrauen,
Aufgeschlossenheit,
Teilnahme am übrigen Unterricht,
Sozialverhalten?

Die Fragen zeigen, dass Auswirkungen des Übens am Computer auf das Verhalten der Schüler im und ausserhalb des Unterrichts erwartet und für wichtig gehalten werden. Verschiedene Berichte aus dem Modellversuch geben schon konkrete Hinweise.

Ernst Schweingruber

Der Computer als Hilfsmittel und Arbeitserleichterung für motorisch- und sehbehinderte Kinder.

Es freut mich sehr, dass ich im Rahmen dieser Veranstaltung die Möglichkeit habe, die Arbeit an unserer Schule im Bereich «Computer als Hilfsmittel und Arbeitserleichterung für motorisch- und sehbehinderte Kinder» vorzustellen.

1. Die Regionale Tagesschule beider Basel

Die Regionale Tagesschule beider Basel betreut im Moment 55 motorisch- und 19 sehbehinderte Kinder in zwei Abteilungen. Dazu kommen noch zirka 10 externe sehbehinderte Schüler, die durch den von uns angebotenen Stützunterricht beraten und, soweit nötig, unterstützt werden. In beiden Abteilungen werden auch mehrfachbehinderte Kinder betreut.

Das Kollegium setzt sich aus Lehrern, Erziehern, Physio- und Ergotherapeuten und Logopäden zusammen. Die Kinder werden in Klassen zu durchschnittlich 5 Schülern unterrichtet. Die Schule ist eine reine Tagesschule.

2. Die «Computerphilosophie» an der TSM

Wie schon der Titel dieses Referates sagt, setzen wir den Computer an unserer Schule in erster Linie als Hilfsmittel und Arbeitserleichterung ein. Es geht keinesfalls darum, Informatiker auszubilden, sondern unseren Schülern ein rationalisierendes Werkzeug in «die Hände» zu geben. *Gerade behinderte Personen sind auf solche Werkzeuge besonders angewiesen, um mit kleinerem Aufwand mehr leisten zu können.* Computer und Schreibmaschinen sind in diesem Sinne rationalisierend. Mittelfristig wird der Computer die Schreibmaschine ersetzen – zwar erscheint er noch komplizierter, teurer und «anfälliger» als diese –, jedoch nur, solange man sich nicht mit ihm auseinandergesetzt hat. Die Adaptation eines Computers auf die besonderen Bedürfnisse verschiedener Anwender ist wesentlich einfacher als bei der Schreibmaschine (Verzögerung der Tastenreaktion, Steuerung über Sensoren, Ausgabe von vergrösserter Schrift, oder/und in Blindenschrift usw.). Trotzdem stehen so angepasste Systeme jederzeit auch den «normalen Anwendern» zur Verfügung (haben Sie schon einmal auf einer Schreibmaschine mit Tastaturabdeckung geschrieben?).

Der Unterricht auf jeder Stufe erfordert sprachliche Übungsmöglichkeiten. Es gibt kaum eine geeignetere schriftliche Übungsmöglichkeit, als die mit allen Korrekturmöglichkeiten operierende Textverarbeitung.

Die Kinder sollen auf keinen Fall Informatik oder Programmieren lernen – auch die Betreuer nicht –, erlernt werden soll nur der Umgang mit den nötigen *Anwenderprogrammen*, was in den allermeisten Fällen ein *Textverarbeitungsprogramm* ist. Wenn die Lehrer ein Textverarbeitungsprogramm wirklich beherrschen, entdecken sie zugleich zahlreiche Übungsformen für ihre Sprach- und Sachunterrichtsziele. Auch lernbehinderte Schüler sind am Ende in der Lage, einen schönen (gut leserlichen und fehlerfreien) Text zu «produzieren». Um dies zu erreichen, gibt es Textverarbeitungsprogramme, die die Rechtschreibung überprüfen. Bei diesen Programmen ist es meistens möglich, auf einfachstem Weg, dem Stand des Kindes entsprechend, «angepasste» Wörterbücher selbst zu schreiben. Solche Anwendungen wirken sowohl auf Schüler als auch auf Lehrer motivierend. Der Einsatz des Computers bei Schülern, die aus Behinderungsgründen auf dieses Hilfsmittel angewiesen sind, weil sie ohne dieses nicht kommunizieren können, ist heute selbstverständlich. Es gibt aber keinen Grund, dieses Hilfsmittel den weniger behinderten Schülern vorzuenthalten. Den Automobilisten verweigert auch niemand den Gebrauch ihres Fahrzeuges, nur weil sie laufen können...

Wir finden es wichtig, *dass unsere Schüler – unabhängig von ihrer Behinderung – in ihrer Schulzeit Text- und Datenverarbeitung als «Anwender» lernen, sofern sie für fähig gehalten werden, lesen und schreiben zu lernen.* Wir denken, dass das Vertrautsein mit Mitteln, die die Leistungsfähigkeit unserer Schüler steigern, ihnen bei einer späteren Ausbildung und im Berufsleben von Nutzen sein wird.

3. Probleme

Dass das Einsetzen von Computern in der Schule auch *Probleme* mit sich bringt, ist uns bewusst. Es gilt aber, diese Probleme in den «Griff» zu bekommen und nicht vor ihnen zu kapitulieren. Ich möchte zum Schluss dieses Referates noch einige anschnitten.

3.1 Personelle Probleme

Die Einführung des Computers als Hilfsmittel ist für mindestens eine Person mit sehr viel Aufwand verbunden. Diese Person muss in den meisten Fällen auch sehr viel Freizeit investieren, um die notwendigen Kenntnisse zu erwerben. Kurse im Businessbereich bringen wenig, weil sie auf andere Bedürfnisse ausgerichtet und erst noch sehr teuer sind. Es bleibt also gar nicht viel anderes übrig, als sich die notwendigen Kenntnisse selbst anzueignen und allenfalls die Hilfe von Bekannten in Anspruch zu nehmen. Es ist aber für den erfolgreichen Einsatz von Computern sehr wichtig, dass jemand aus dem Anwenderkreis die Betreuung der Maschinen übernimmt und auftauchende Probleme mindestens bis zu einem gewissen Grad zu beheben weiss (Fachleute im EDV-Bereich sind sehr teuer).

3.2 Ausbildung der Anwender

Ein weiteres Problem ist die Ausbildung der «normalen Anwender». Da wir doch alle immer sehr beschäftigt sind, ist es schwierig, die nötigen Instruktionen in bezug auf die Bedienung von Systemen und Programmen zu vermitteln. Wir versuchen dieses Problem mit dem Anbieten von internen Kursen, teilweise während der Arbeitszeit, teilweise in der Freizeit, zu lösen.

3.3 Beschaffung von Hilfsmitteln und Software

Wie bereits erwähnt, braucht auch die Beschaffung von geeigneter Software und adäquaten Hilfsmitteln sehr viel Zeit. Mancher-

orts ist es zudem eine Frage der Zuständigkeit. Wir versuchen diese Probleme im Rahmen interdisziplinärer Zusammenarbeit zu lösen. Einen «Koordinator», «Ausführer» und «Einrichter» braucht es aber auch bei uns.

3.4 Beschaffung von Hardware

Die Beschaffung von Hardware kostet recht viel Geld, vor allem, wenn es um behindertenspezifische Peripheriegeräte geht. Geld ist oft reichlich vorhanden, aber es wird mit unterschiedlicher Priorität locker gemacht. Ich möchte davor warnen, aus Kostengründen irgend einen «Exoten» zu kaufen. Letztlich kommt er teurer. Da die zu machenden Investitionen langfristig sind, lohnt es sich, auf Qualität zu achten. Aber trotzdem, auch hier gilt: Billigeres muss nicht schlechter sein (manchmal ist es nur der Name oder die Geschwindigkeit).

4. Schlussbemerkungen

Wenn wir vom Computer als Hilfsmittel und als Arbeitserleichterung überzeugt sind, sind wir auch bereit, den damit – mindestens anfänglich – verbundenen Mehraufwand zu leisten.

Verschliessen wir die Augen nicht vor einer Technologie, die vielen zwar unheimlich ist, aber gerade den Menschen in unserem Arbeitsfeld, unseren Schülern, eine Menge an Hilfe und Erleichterung bringen kann.

Margrith Balbi/Dorothea Lage

Technische Kommunikationshilfen für lautsprachbehinderte Zerebralparetiker: Psycholinguistische, entwicklungspsychologische und sonderpädagogische Aspekte

Information zu einem Nationalfondsprojekt am Institut für Sonderpädagogik, ISP, der Universität Zürich und Bericht zum Teilbereich «Angewandte Forschung».

1. Das Hector-Projekt am ISP

Am IPS der Universität Zürich wird zurzeit unter der Leitung von Prof. Andreas Bächtold ein vom Nationalfonds unterstütztes Forschungsprojekt zum Thema «Technische Kommunikationshilfen für lautsprachbehinderte Zerebralparetiker: Psycholinguistische, entwicklungspsychologische und sonderpädagogische Aspekte» durchgeführt. Das Projekt kam aufgrund der Initiative von Sonderpädagoginnen, die in Schulen für Körperbehinderte mit dem von der FST entwickelten Sprachsynthesizer «Hector» arbeiten, aber auch auf Wunsch der Fondation Suisse pour les Téléthèse, FST, und dank finanzieller Unterstützung durch die Stiftung für das cerebralgelähmte Kind (CP-Stiftung) zustande.

Den Bereich der Grundlagenforschung bearbeiten die Sonderpädagogin und Psychologin E. Graf und der Linguist S. Weber. Anhand von testpsychologischen Instrumenten vergleichen sie eine Gruppe von Hector-Benutzern, die alle zerebralparetisch und anarthrisch oder schwer dysarthrisch sind, mit einer Gruppe von Zerebralparetikern mit möglichst unauffälliger Sprache. Ihr Ziel ist es herauszufinden, ob sich die beiden Gruppen in kognitiven Merkmalen unterscheiden, die für die sonderpädagogische Förderung – und in diesem Zusammenhang für die Wahl eines technischen Kommunikationshilfsmittels – von Bedeutung sein können. Die Sonderpädagoginnen M. Balbi und D. Lage betreiben Angewandte Forschung, das heisst, sie untersuchen Fragen methodisch-didaktischer Art, die sich mit dem Einsatz von Hec-

tor stellen. Dabei konzentrieren sie sich auf die Durchführung von fünf Einzelfallstudien von Hector-Benutzern unter förderdiagnostischer Perspektive.

Die Forschungsarbeit ist einem Fachgebiet zuzuordnen, das in der internationalen Literatur umschrieben wird mit «AAC: Augmentative and Alternative Communication».

2. Bericht zum Teilbereich «Angewandte Forschung»

Die Auseinandersetzung mit verschiedenen Hector-Benutzern im Rahmen von Einzelfallstudien bedingt eine Konfrontation mit einer Vielzahl von Problemen. Ist im 1. Fall der Hector-Einsatz generell in Frage gestellt, steht im 2. Fall die Optimierung der Hector-Codierungsstrategie und – damit verbunden – die Wortschatz-Auswahl im Vordergrund. Im 3. wie auch im 4. Fall stellt sich die Leselern-Problematik. Damit verbunden ist die Frage, ob Hector für den Benutzer primär ein schulisches Arbeits- oder ein Kommunikationshilfsmittel ist. Im 5. Fall ist die Möglichkeit des Einsatzes eines die Hector-Möglichkeiten integrierenden Personal oder Home Computers ins Auge zu fassen.

Die bisherigen Erfahrungen zeigen, dass es weder eine eigentliche Hector-Methode gibt, noch geben soll. Hector ist ein Kommunikationsmittel, dessen Einsatz im Rahmen umfassender methodisch-didaktischer Überlegungen zur Sprach- und Kommunikationsförderung zu planen ist. Entscheidende Voraussetzungen für einen befriedigenden Hector-Einsatz liegen zudem nicht bzw. nicht nur auf der methodisch-didaktischen Ebene. In diesem Zusammenhang ist auf einen Wandel in der sonderpädagogischen Zielsetzung beim Einsatz technischer Kommunikationsmittel

hinzuweisen: den Wandel «from needs and wants to communication». Als entscheidendes Erfolgskriterium gilt nicht mehr nur die Möglichkeit der lautsprachbehinderten oder lautsprachlosen Person, mit Hilfe technischer Kommunikationshilfsmittel Bedürfnisse und Wünsche äussern zu können, sondern vielmehr die grundsätzliche Fähigkeit, mittels natürlicher Kommunikationsmittel, das heisst Mimik, Gestik, Laute, Lautsprache und Kommunikationshilfsmitteln aus dem low-tech (Bilder, Piktogramme, Bliss-Symbole usw.) wie auch aus dem high-tech (Introtalker, Alltalk, Hector usw.) Kommunikation initiieren, aufrechterhalten oder abbrechen zu können. Dementsprechend wird für eine behinderte Person ein «Multi-Component Communication System» gefordert.

Zusammenfassend sind auf dem Hintergrund der Erfahrungen mit Hector-Benutzern und Hector-Verantwortlichen und aufgrund einer Auseinandersetzung mit spezifischer AAC-Literatur und mit AAC-Fachleuten einige grundsätzliche Feststellungen zu machen:

1. Basis-Konzept

In der Schweiz – zumindest in der deutschsprachigen Schweiz – sind die Sonderpädagogen zuwenig informiert über die den verschiedenen Kommunikationshilfsmitteln zugrundeliegenden Basis-Konzepte. (Beispiel Programmiermöglichkeiten, Auswahl-Techniken, Symbolsysteme.)

2. Diagnostik und Evaluation

Entsprechend der ungenügenden Kenntnis über Basis-Konzepte von low- und high-tech Kommunikationshilfsmitteln wird die Wahl eines Kommunikationshilfsmittels oft durch Zufälle mitbestimmt und gründet nicht auf einer umfassenden, kognitiven und kommunikativen Aspekte berücksichtigenden, diagnostischen Abklärung. (Beispiel Feststellung des Symbol-Levels, Abklärung der kommunikativen Bedürfnisse eines AAC-Benutzers in Abhängigkeit von Alters- und Entwicklungsfaktoren wie auch von

André Baechler

Forum über die neuen Technologien im Dienste der geistig und mehrfach Behinderten

Im Rahmen des Kongresses der Schweizerischen Heilpädagogischen Gesellschaft 1989 in Davos, hatten wir das Vergnügen, ein zweitägiges Forum zum Thema «Die neuen Technologien im Dienste der geistig und mehrfach Behinderten» zu organisieren. Dieses Thema passt unseres Erachtens sehr gut zu «Heilpädagogik im Wandel der Zeit», besonders in Gegenwart und Zukunft. Deshalb haben wir den ersten Tag (Donnerstag, 12. Oktober) der Gegenwart gewidmet, um einen Gesamtüberblick zu gewinnen, was sich alles tut in der Schweiz und in mehreren Nachbarländern (Frankreich, Belgien, Deutschland . . .). Der Freitag war auf die Zukunft ausgerichtet und hat uns erlaubt, eine breitere und leistungsfähigere Zusammenarbeit auszubauen.

Der Computer, die zahlreichen elektronischen Kommunikationsmittel und die neuen Umweltkontroll-Systeme integrieren sich heute so ziemlich im täglichen Leben der Behinderten. Oft handelt es sich dabei jedoch um spezifisch regionale Versuchsexperimente. Zwar zeichnen sich verschiedene kollektive Arbeitsgruppen, sogar über die Landesgrenzen hinaus, ab. Aber um unnötigen Energieverschleiss auf ein Minimum zu reduzieren, ist es

Lebensumständen, Abklärung motorischer Fähigkeiten zur Bedienung von Hilfsmitteln.)

3. Förderung

Wichtige Aspekte der Kommunikationsförderung lautsprachloser oder lautsprachbehinderter Personen werden in der Schweiz zuwenig thematisiert. (Beispiel Wortschatzauswahl, choice-making skills, Miteinbezug des Interaktionspartners.)

Neue Ansätze der Kommunikationsförderung Schwerstbehinderter unter Miteinbezug von Kommunikationshilfsmitteln auch aus dem low-tech-Bereich sind – namentlich auch im Frühförderbereich – zuwenig bekannt. (Beispiel aided language stimulation nach GOOSSENS. Einsatz von thematischen Mini-Communication-Boards.)

Schweizer Sonderpädagogen laufen gerne Gefahr, sich zu sehr auf ein Kommunikationshilfsmittel zu fixieren, dies allerdings mit grösstmöglicher Präzision. Der Bedeutung des Aufbaus eines Multi-Component Communication Systems und des Miteinbezugs der Interaktionspartner wird noch zuwenig Beachtung geschenkt.

Allerdings ist – dieser kritischen Feststellung zum Trotz – festzuhalten –, dass auch in der Schweiz wichtige Interessengruppen die Notwendigkeit der Unterstützung entsprechender AAC-Verbesserungsbemühungen in Forschung, Aus- und Fortbildung erkennen (Beispiel CP-Stiftung), dass wichtige Fachstellen ihre Optik im Bereich Kommunikationshilfen im Verlauf der letzten Jahre ganz wesentlich erweitert haben (Beispiel FST) und dass sich in der sonderpädagogischen Praxis immer mehr Fachleute finden lassen, die in der Erfüllung ihres sonderpädagogischen Auftrags den Weg «from needs and wants to communication» eingeschlagen haben.

Das Forschungsprojekt wird auf Ende März 1991 abgeschlossen. Weitere Informationen vermittelt das Institut für Sonderpädagogik der Universität Zürich.

dringend notwendig, gemeinsame Versuche auf breiter Basis zu führen. Der Ertrag unserer Arbeit wird um vieles reicher, wenn wir es fertigbringen, unsere Ideen und Erfahrungen zusammenzutragen und je nach Kompetenz eines Jeden, die Aufgaben optimal zu verteilen.

FST-LOGIBABA-MONTHEY im Dienste der Familien, Schulen und Institution für die Anwendung der elektronischen Apparate:

Kurze Vorgeschichte

Für alle, die noch nicht informiert sind, wiederholen wir hier kurz die Ereignisse, die seit 1986 schliesslich zur Entstehung dieses Projekts geführt haben.

Im September 1986 fand in Interlaken die Studententagung der Schweiz. Heilpädagogischen Gesellschaft (SHG) statt, zum Thema: «Heilpädagogik und moderne Technologien».

! Vormerken !

Die Jahresversammlung 1991 des VSA findet am 15./16. Mai in Solothurn statt und steht unter dem Thema

«Solidarität – eine immer neue Herausforderung!»

Bei dieser Gelegenheit hat die SCHWEIZ. STIFTUNG ELEKTRONISCHER HILFSMITTEL FÜR BEHINDERTE (FST) den Vorschlag gemacht, ein neues Projekt zu lancieren, für die Entwicklung und Anwendung der Elektronik als pädagogische Unterstützung bei geistig Behinderten. Dieses Vorhaben basiert vor allem auf den über Jahre hinaus gesammelten Erfahrungen im *Medizinischen Erziehungsheim LA CASTALIE in Monthey/VS*.

Ab September 1987 können dank der Unterstützung der Schweiz. Vereinigung der Elternvereine für geistig Behinderte (SVEGB) in vier Institutionen der französischen Schweiz Versuche durchgeführt werden. Die Resultate sind sehr zufriedenstellend. Ausserdem bieten uns die grossen Vereinigungen für Behinderte und das Bundesamt für Sozialversicherung (BSV) ihre Unterstützung für dieses Projekt an.

Im Juli 1987 entschied der FST-Stiftungsrat, in der Castalie in Monthey ein Sekretariat zu eröffnen. Der Vertrag des Projektleiters, *André Baechler*, als Halbzeitangestellter wurde erneuert. Zur andern Hälfte stellte sich Herr Baechler weiterhin als Erziehungsleiter der Castalie zur Verfügung.

Wie jeder grösseren Entwicklung («Hector» für das Kommunikationssystem und «James» für das Umweltkontrollsystem), hat die FST auch diesem neuen Projekt einen Namen gegeben: «LOGIBABA» (logiciels pour le B-A-BA des acquisitions). Man kann dies «Computerprogramme als ABC zum Lernen» nennen, das heisst, für Personen mit schweren Lernschwierigkeiten oder für kleine Kinder.

Wem ist dieses Projekt zugedacht?

Wir wenden uns in erster Linie an schwer geistig Behinderte, aber auch an Personen, deren Lern- und Realisations-Fähigkeit die eines Drittklässlers nicht überschreiten. Wir setzen keine Grenzen für das Alter noch die Behinderung (cerebral, sensorisch oder affektiv).

Dieses Projekt kann deshalb auch andere Personen von gleichem Niveau ansprechen. Wir denken an normal entwickelte Kinder im Kindergarten oder in den ersten Primarklassen. Einbezogen werden natürlich auch Kinder in Klassen für cerebral Gelähmte.

Institutionen, Lehrer, Erzieher und Familien können sich jederzeit an uns wenden.

In einer ersten Phase wollen wir unsere Tätigkeit vor allem in der französischen Schweiz weiter ausbauen. Sobald wie möglich werden wir unsere Tätigkeit auf die deutsche und italienische Schweiz ausbreiten.

Was sind unsere Ziele?

Auswählen und entwickeln von Computerprogrammen, zur Förderung

- der logischen, cerebralen, sensorischen und affektiven Entwicklung,
- der Selbständigkeit,
- der Aufnahmefähigkeit in der Schule und im kulturellen und vorprofessionellen Bereich.

Wir verteilen ein Verzeichnis aller Programme, die geprüft und dokumentiert worden sind und orientieren alle Interessenten über deren Erwerbsmöglichkeiten.

Wir geben ebenfalls Auskunft über die bestgeeigneten Apparate und halten laufend ein Verzeichnis der angepassten Bestandteile und deren Verkaufsstellen.

Durch die Zeitschriften SHR, Cerebral, Appell und evtl. andere, werden wir die Benutzer laufend informieren über Neuigkeiten, da und dort gemachte Erfahrungen usw.

Wir sind bereit, Institutionen und Familien bei technischen oder pädagogischen Problemen zu beraten.

Schliesslich werden wir darauf achten, und das scheint uns sehr wichtig, dass alle Benutzer oder deren Begleitpersonen sich ausbilden können. Wenn nötig werden wir Kurse organisieren. Wir unterstützen das INPER (Institut de perfectionnement) bei der Ausbildung von Personal des sozialen Bereichs und von Privatpersonen, die dann ihrerseits wieder andere Personen einführen können.

Um die gesteckten Ziele zu erreichen, zählen wir natürlich auf eine breite Mitarbeit von Institutionen sowie der privaten und öffentlichen Organisationen der Schweiz und dem Ausland.



Ihr
Qualitätssiegel
für Grossküchenprodukte
und
umfassenden
Kundenservice

Haco AG, 3073 Gümligen, Tel. 031/52 00 61